175 Jahre *Schweizer Franken*

Eine Währung gegen das Wirrwarr

Wirtschaft *Im Jahr 1850 wurde der Schweizer Franken eingeführt. Der EA sprach mit Ökonom Adriel Jost darüber, wie es dazu kam und wieso der Franken heute eine der sichersten Währungen ist.*

Interview Louis Fedier

Entlebucher Anzeiger: Adriel Jost, wie ist der Schweizer Franken entstanden und welches waren die wichtigsten Etappen seiner Entwicklung?
Adriel Jost: *Die Geschichte des Frankens lässt sich vereinfacht in drei Etappen einteilen: Münzen, Noten und Bankkonten. Der Schweizer Franken wurde 1850 in einem Umfeld gegründet, in dem man im Alltag mit Münzen bezahlte. Damals – kurz nach der Gründung des Bundesstaates – waren aber verschiedenste Münzen im Umlauf. Den Überblick zu behalten, war sehr aufwendig. Also wurde der Franken eingeführt, damit in der Schweiz alle Geschäfte vereinfacht abgewickelt werden konnten. Als dann im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer mehr Banken begannen, Noten auszugeben, gab es erneut ein Wirrwarr. Das führte dann 1907 zur Gründung der Schweizerischen Nationalbank (SNB), die das Notenmonopol erhielt.*

EA: Das war somit der zweite Entwicklungsschritt. Fehlt noch Nummer Drei.
Adriel Jost: *Der dritte Schritt war die Digitalisierung des Geldsystems, als das Zahlungssystem und die Bankkonten digital wurden. Das hat in den 1970er-Jahren so richtig Fahrt aufgenommen, als der Lohn nicht mehr Ende der Woche in bar ausgezahlt, sondern auf ein Konto überwiesen wurde. Bankkonten haben gegenüber den Noten immer mehr an Bedeutung gewonnen. Heute liegen 90 bis 95 Prozent des Geldes, das sich im Umlauf befindet, auf Bankkonten – und werden somit nicht mehr vom Staat ausgegeben. Das passt zur bisherigen Entwicklung: erst prägten Private Münzen, bevor der Staat eigene Münzen einführte. Dann druckten Banken Noten, worauf der Staat die SNB gründete und mit einem Notenmonopol ausstattete. Und jetzt sind es wieder die privaten Banken, die mittels Bankkonten digitales Geld schaffen.*

EA: Braucht es Münzen und Noten heute überhaupt noch?
Adriel Jost: *Mit Bargeld lässt sich immer zahlen, auch bei Blackouts oder Cyberangriffen. Für das Funktionieren einer Gesellschaft in Notfällen ist Bargeld eigentlich unerlässlich. Auch aus Sicht des Datenschutzes ist Bargeld das mit Abstand beste Zahlungsmittel. Doch es besteht in der Tat die Gefahr, dass Personen aus Bequemlichkeit nur noch zu digitalen Zahlungsmitteln greifen und so das Bargeld weiter an Bedeutung verlieren wird.*

EA: Wie ist unser Geld denn eigentlich gedeckt?
Adriel Jost: *Bei den Münzen war die Deckung zunächst durch die enthaltenen Edelmetalle Silber und Gold gewährleistet. Die Noten der SNB waren dann zu mindestens 40 Prozent mit Gold gedeckt, den sogenannten Goldstandard. Dieser wurde nach dem Zweiten Weltkrieg vom Bretton-Woods-Systems abgelöst. Der US-Dollar war an Gold gekoppelt, und alle anderen Währungen, auch der Franken, wiesen einen fixen Wechselkurs gegenüber dem US-Dollar auf. Seit der Auflösung dieses Systems Anfang der 1970er-Jahre befinden wir uns in einem System mit freien Wechselkursen, das in erster Linie auf dem Vertrauen in die zugrundeliegende Institution – im Fall der Schweiz die SNB – basiert. Das staatliche Geld ist nicht mehr zwingend gedeckt – und gleichzeitig hat, wie erwähnt, mit den Bankkonten privates Geld stark an Bedeutung gewonnen.*

Die Rolle der Schweizerischen Nationalbank – im Bild der Sitz in Zürich – hat sich mit der Zeit verändert.

«Die Stärke einer Währung ist immer eine relative Sache.»

EA: Weshalb entwickelte sich der Franken zu einer derart «starken» Währung?
Adriel Jost: *Zunächst gilt es festzuhalten, dass die Stärke einer Währung immer eine relative Sache ist. Bei einem Wechselkurs werden per Definition zwei Währungen miteinander verglichen und jene, die glaubwürdiger ist, gewinnt an Wert. Der Franken profitiert bei diesen Vergleichen davon, dass die Schweiz sich politisch konservativer verhielt. Anders als die meisten anderen Länder hat sie ihr Geldmonopol nie ausgenutzt, um die eigenen Schulden zu finanzieren. Dadurch hat man gegenüber anderen Währungen stetig an Glaubwürdigkeit gewonnen.*

EA: Wie haben sich die Weltwirtschaftskrise sowie die beiden Weltkriege auf den Franken ausgewirkt?
Adriel Jost: *Der Ruf des Frankens als sichere Währung stammt tatsächlich aus dieser Zeit, auch weil die Schweiz nicht direkt in die Kriege involviert war. Dies hat insbesondere erlaubt, weniger Schulden anzuhäufen. Dies gilt aber auch heute noch. Auch während der Corona-Pandemie hat die Schweiz im Gegensatz zu allen anderen Ländern ihre Schulden nicht mit der staatlichen «Notenpresse» finanziert. Dieser Trick funktioniert nur kurzfristig. Es ist wie früher mit den Münzen: Auch damals liessen sich staatliche Ausgaben für eine kurze Zeit erleichtern, indem etwas weniger Silber, dafür etwas mehr Kupfer in die Münzen beigemischt wurden. So liess sich schneller ein Krieg finanzieren. Das ging aber nur so lange gut, bis der damit bezahlte Söldner bemerkte, dass er minderwertigeres Geld erhielt. Die Schweiz hat sich bislang noch nie dieses «Tricks» bedient, was den Franken langfristig enorm stabilisierte.*

«Wir zerstören das traditionelle Geldsystem selbst.»

EA: Als oberste Währungshüterin hat die Schweizerische Nationalbank massgeblichen Anteil an der Stabilität des Frankens. Wie hat sich die Rolle der SNB im Laufe der Jahre verändert?
Adriel Jost: *Sie kontrolliert heute nicht mehr direkt die Geldmenge, da die Mehrheit des Geldes von den Banken geschaffen wird. Über das Zinsniveau kann sie aber indirekt Einfluss darauf nehmen, wie viel Geld die Banken schaffen, beziehungsweise wie viele Kredite sie vergeben. Wo sie heute aber mehr Einfluss hat, ist beim Wechselkurs. Denn je internationaler die Wirtschaft wurde, desto grössere Bedeutung erhielt auch der Wechselkurs. Ausserdem rutschte die Nationalbank – wie die meisten anderen Zentralbanken auch – mit der Zeit immer mehr ins Konjunkturmanagement hinein. Das bedeutet, dass die SNB aktiv wird, sobald es der Wirtschaft mal nicht so gut geht. Da besteht heute die Gefahr, dass sie eher zu viel tut als zu wenig. In dieser Beziehung hat die Bedeutung der SNB ebenfalls eher zugenommen.*

EA: Apropos Bedeutung: Wie abhängig ist die SNB von den Entscheiden der Europäischen Zentralbank (EZB)?
Adriel Jost: *Wenn die EZB beschliesst, Staatsschulden ihrer Mitgliedsländer aufzukaufen, dann schwächt dies den Euro und stärkt den Franken. Die Grundfrage, die sich der SNB stellt, lautet daher: Soll die Schweiz bei diesem «Spiel» mitmachen oder nicht? Wenn sie mitmacht und den Franken als Reaktion darauf mit Deviseninterventionen schwächt, spüren wir die Folgen nicht sofort. Machen wir dagegen nicht mit, kostet es die Wirtschaft kurzfristig etwas, weil unsere Exportprodukte teurer werden, dafür behalten wir mehr Unabhängigkeit. Aus meiner Sicht hat sich die SNB in letzter Zeit unnötigerweise stark an die Entscheide der EZB ausgerichtet.*

EA: Wieso finden Sie dieses «Sich-Dranhängen» unnötig?
Adriel Jost: *Es ist uns wirtschaftlich in den letzten Jahren gut gegangen. Man kann wirklich nicht sagen, dass die Schweizer Wirtschaft noch eine besondere Unterstützung von der SNB brauchte, die langfristig grosse Risiken mit sich bringt.*

EA: Kommen wir noch zu einem medialen Dauerthema: den Kryptowährungen. Welche Chancen und Risiken – auch im Hinblick auf das traditionelle Geldsystem – sehen Sie in diesem Trend?
Adriel Jost: *Das Grundproblem ist, dass wir das traditionelle Geldsystem selbst zerstören. Dieses basierte auf einer Kombination aus Glaubwürdigkeit und Flexibilität. Dummerweise nutzen die Staaten diese Flexibilität weltweit – und da sich die Schweiz mit Devisenin-terventionen auch hierzulande dranhängt – viel zu oft aus, wodurch das System an Glaubwürdigkeit verliert. Da könnten Kryptowährungen eine Alternative sein, weil sie viel strikter sind. Nehmen wir als Beispiel den Bitcoin. Davon wird es maximal genau 21 Millionen geben. Das ist sein Hauptverkaufsargument. Beim traditionellen Geldsystem besteht immer die Möglichkeit, bei Bedarf einfach Geld zu drucken. Aber Kryptowährungen weisen auch grosse Risiken auf. Nur weil etwas beschränkt vorhanden ist, heisst das keineswegs, dass es auch nachgefragt wird. Es muss auch einen Nutzen stiften. Ich habe grundsätzlich grosse Sympathien für neue private, technologisch hochstehende Lösungen. Aber Kryptowährungen wie Bitcoin weisen keinen inneren Wert auf und können gleichzeitig rasch abgelöst werden. Daher wird deren Preis irgendwann auch wieder bei 0 enden.*

EA: Zum Abschluss noch ein Blick in die Zukunft: Wie sieht diese für den Schweizer Franken aus?
Adriel Jost: *Nun ja, basierend auf der bisherigen Entwicklung stellt sich die Frage, ob die SNB nach den Münzen und den Noten künftig auch digitales Geld selbst anbietet. Heute muss sie regelmässig Banken retten, um das Geld auf den Bankkonten zu gewährleisten. Auch könnte sie die direkte Kontrolle über die Geldmenge wiedererlangen, hätten alle ein Konto bei der SNB. In der Schweiz denkt man aktuell noch nicht darüber nach, aber international wird bereits technologisch an der Schaffung einer von der Zentralbank ausgegebenen Digitalwährung für alle geforscht. Die grosse Gefahr dabei ist allerdings, dass damit der Staat noch mehr Macht und Missbrauchspotenzial erhält – und wir damit vom Regen in die Traufe kommen.*

Im Rahmen der Mini-Serie «175 Jahre Schweizer Franken» beleuchtet der EA in loser Folge unterschiedliche Aspekte der Schweizer Landeswährung und das Thema Geld im Allgemeinen.

Der in Werthenstein aufgewachsene Ökonom Adriel Jost beschäftigt sich schon seit Längerem mit der Schweizer Geld- und Währungspolitik. [Bilder zVg]

Zur Person
Dr. Adriel Jost ist freischaffender Ökonom, Berater und Referent. Er kam 1985 im Spital Wolhusen zur Welt, wuchs in Werthenstein auf und ist heute Fellow am Institut für Schweizer Wirtschaftspolitik (IWP) der Universität Luzern sowie Lehrbeauftragter an der Universität St. Gallen (HSG). Zuvor war er in der Geldpolitik, der Beratung und im Finanzdienstleistungssektor tätig. [lf]